

DIE REFORMATION IN PREUSSEN

Erst spät wurde das heidnische Pruzzenland, beginnend an der unteren Weichsel und Nogat, am Frischen Haff entlang bis zur Samlandküste - also alle zwischen Pregel und Alle gelegenen Landschaften - missioniert. Die alte Naturreligion der Pruzzen blieb denn auch latent im Volk erhalten, und bis zur Vertreibung 1945, ja bis heute haben sich heidnische Bräuche bei den durchaus frommen und kirchentreuen Ostpreußen erhalten.

Im 12. Jahrhundert rief der Herzog Konrad von Masovien den Deutschen Ritterorden ins Land, und dieser militärischen Übermacht waren die Pruzzen nicht gewachsen. Bisher hatten sie allen Missionierungsversuchen Widerstand geleistet. Berühmtestes Beispiel ist der Märtyrer Adalbert von Prag, dessen 1000. Todestag im Jahre 1997 feierlich von Russen, Polen, Deutschen und Litauern im heutigen Königsberg/Kaliningrad begangen wurde.

Der Orden warf die Pruzzen nieder, allerdings nicht nur mit militärischer Gewalt, sondern auch mit Integrationsangeboten und Kooperation. Die Pruzzen wurden auch nicht ausgerottet. Ihre Sprache, das Altpreußische, blieb bis ins 16. Jhrh. im Volk erhalten, an den Orts- und Familiennamen lassen sich bis heute pruzzische Spuren ausmachen, und bestimmte Formen der Landwirtschaft oder auch die Pferdezucht sind pruzzisches Erbe.

Der Orden besiedelte das Land mit weitgehend deutschen Siedlern, aber auch Holländer, Polen, Juden zogen bald nach, gründete Städte mit lübischem oder kulmischem Stadtrecht und errichtete die bis heute typischen Burgen und Wehrkirchen. Diese dienten nicht nur zum Schutz gegen die Pruzzen - es gab zwei Pruzzenaufstände -, sondern auch gegen Mongolen- und Tatareneinfälle. Der Orden errichtete den sogenannten Ordensstaat, der Hochmeister, dessen Sitz die Marienburg war, war zugleich Staatsoberhaupt.

Der Orden wurde hart bedrängt durch die immer reicher werdenden Hansestädte und Kaufleute, die sich dem Orden nicht mehr unterwerfen wollten. Zur schwersten Niederlage des Ordens wurde die Schlacht bei Tannenberg 1410 gegen die verbündeten Polen und Litauer. Bald darauf kündigte der Preußische Städtebund dem Orden den Gehorsam auf, und der 2. Thorner Frieden 1466 brachte dem Orden den Verlust des Weichselgebiets, Danzig und Marienburg eingeschlossen; alles kam unter die polnische Krone. Der Sitz des Hochmeisters wurde von der Marienburg nach Königsberg verlegt, der Ordensstaat begann dahinzusiechen.

Die Reformation traf also auf ein geschwächtes Staatsgebilde. Der letzte Hochmeister des Ordens, Albrecht von Brandenburg, war schon kein Ordensbruder mehr, sondern trat dem Orden nur wegen des Amtes bei. Die Ordenskonvente waren überall zusammengeschrumpft. Es gibt Beratungen mit Luther über die Zukunft des Ordensstaates, dem Albrecht von Brandenburg seit 1510 vorsteht. Luthers Osterpredigt von 1520 liegt in der Ordenskanzlei vor, Luther nahm im März 1523 in seiner Schrift "An die Herren Deutschen Ordens" zur Situation und zur Reform des Ordens Stellung. In Gegenwart von Melanchthon gibt es am 29. November 1523 eine Unterredung mit Luther, der zur Auflösung des Ordens und zur Errichtung eines weltlichen Herzogtums rät. Weihnachten 1523 wird die erste evangelische Weihnachtspredigt im Königsberger Dom von dem samländischen Bischof Polentz gehalten - die Reformation in Preußen ist nicht mehr aufzuhalten.

1524 reist Albrecht von Brandenburg nach Wittenberg und gewinnt den Prediger Dr. Paul Speratus für Königsberg. Am 10. April 1525 nimmt Albrecht von dem polnischen König Sigismund in Krakau die Lehnsfahne für ein weltliches preußisches Herzogtum entgegen.

Königsberg wird zum Ausgangspunkt der Reformation für den ganzen Ostseeraum. In Königsberg werden protestantische Gesangbücher und Bibeln gedruckt, in Deutsch, Altpreußisch und Litauisch. Am 1. Juli 1526 heiratet Herzog Albrecht die dänische Königstochter Dorothea. Sie fördert die Künste und Wissenschaften. Für Königsberg und Preußen bricht eine Epoche des Friedens und der kulturellen Blüte an.

1544 gründet Herzog Albrecht die Königsberger Universität, die Albertina. Sie soll vorwiegend eine Ausbildungsstätte für protestantische Pastöre werden, hat aber von Anfang an eine juristische und eine medizinische Fakultät. Die Albertina wurde im Laufe der Jahrhunderte zu einem Zentrum europäischen/abendländischen Geistes. Unter den zahlreichen Namen, die mit dieser Universität verbunden sind, seien nur Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, Johann Georg Hamann genannt. Der Schwiegersohn Melanchthons, Georg Sabinus, war der erste Rektor der Universität. Luther blieb Ostpreußen und der Herzogsfamilie verbunden. Seine Tochter Margarete heiratete den Ostpreußischen Grafen Georg von Kunheim, der Amtshauptmann von Bartenstein und Patron von Mühlhausen war. Er und seine Frau sind in der Kirche von Mühlhausen beigesetzt.

Luthers Sohn Johannes erhielt von Herzog Albrecht ein Stipendium in Königsberg. Er starb 1575 in Königsberg auf einer Gesandtschaftsreise und wurde in der Altstädtischen Kirche begraben. Ein Granitblock auf dem Platz vor dem Schloß erinnerte an ihn. Melanchthons Tochter Anna, die Frau des Rektors Georg Sabinus, starb 1547 und wurde im Dom beigesetzt.

Die Folgen der Reformation in Ostpreußen haben die Geistesgeschichte des Landes geprägt. Die Ordenskirchen wurden evangelisch, über einen Bildersturm gibt es unterschiedliche Theorien. Tatsache ist, dass gerade die Dorfkirchen im nördlichen Ostpreußen einen großen Bestand an katholischen Kunstschätzen bis zur Vertreibung aufzuweisen hatten. Das evangelische Pfarrhaus wurde in Ostpreußen, besonders auf dem Lande, Mittelpunkt des sozialen und kulturellen Lebens. Die Frau Pfarrerin war fest eingebunden in die Amtsaufgaben ihres Mannes und in die Aufgaben für die Gemeinde, stand den Frauenhilfen vor, hatte zahlreiche Betreuungsaufgaben gerade auf den Dörfern und unterrichtete die weibliche Jugend in Hauswirtschaft und Handarbeit, ebenso wie die Lehrersfrau. Die Namensliste evangelischer Pfarrer, die als Chronisten und Historiker, auch bzw. gerade nach der Vertreibung unschätzbares geleistet haben, ist unübersehbar.

Nach 1945 bildete sich die "Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen", die seelsorgerische und soziale Betreuung besonders in der alten Heimat übernimmt. Zu ihren Aufgaben gehört die Betreuung dortiger Gemeinden, der Kontakt mit den russischen und polnischen Gemeinden vor Ort und die Erhaltung sakraler Baudenkmäler aus deutscher Zeit.

Das haben sich auch andere Ostpreußen vorgenommen. Die Kirchen, meist aus der Ordenszeit, haben im russischen Teil Ostpreußens ein trauriges Schicksal erfahren. Während die katholischen Polen die Kirchen pflegten und erhielten, wurden unter den Kommunisten die Kirchen im russischen Teil mutwillig zerstört oder zu Scheunen, Magazinen und Getreidesilos umfunktioniert. Die Deutschen, die 1991 nach 46 Jahren Sperrgebiet ins nördliche Ostpreußen reisen durften, fanden ihre Tauf- und Konfirmationskirchen entweder als Ruinen oder zweckentfremdet vor -

wenn überhaupt. Aber da erwachten Kräfte. Es gibt an die 20 Privatinitiativen, die heute alte deutsche Kirchen restaurieren oder wiederaufbauen wollen, meist unter positiver Anteilnahme der russischen Bevölkerung.

Und es gibt wieder Evangelische im ehemals atheistischen Land. Am 24. April 1999 wurde das evangelische Gemeinzentrum in Königsberg eingeweiht. Der Königsberger Dom, gerettet durch das Grabmal Kants, erhebt sich wieder über dem Pregel, aufgebaut von einem russischen Baumeister, ein Gotteshaus für Protestanten, russisch Orthodoxe, mit einem Kant-Museum in seinem Ostturm - ein Wahrzeichen preußischer Geschichte und Toleranz.

Bärbel Beutner